Studientag am 19. Januar 2019

Schlussandacht

Lied „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“

Gebet

Gott, wir haben geredet und nachgedacht,
geforscht und uns vergewissert.
Du hast unser Beisammensein gesegnet.
Lass uns nun unsere Eindrücke vor dich bringen.
Bringe zur Ruhe, was uns aufgeregt hat.
Lass gedeihen, was wir mitnehmen.
Segne unsere Andacht.
Sei in unserer Mitte.
Amen

Psalm 73 (i.A.)

Gott ist dennoch Israels Trost für alle, die reinen Herzens sind.
Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen;
mein Tritt wäre beinahe geglitten.
Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen,
da ich sah, dass es den Frevlern so gut ging.
Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib.
Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute
und werden nicht wie andere Menschen geplagt.
Darum prangen sie in Hoffart und hüllen sich in Frevel.
Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst, sie tun, was ihnen einfällt.
Siehe, das sind die Frevler; die sind glücklich für immer und werden reich.

Soll es denn umsonst sein, dass ich mein Herz rein hielt
und meine Hände in Unschuld wasche?
Ich bin täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da.
So sann ich nach, ob ich's begreifen könnte, aber es war mir zu schwer.
Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,

du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN, dass ich verkündige all dein Tun.

Lied „Magnificat“ (Taizé Kanon)

Ansprache

Wir haben viel über die Gerechtigkeit nachgedacht. Über die Gerechtigkeit, die Gott liebt, und über die Gerechtigkeit, die unter uns herrschen soll. Aber über eins haben wir noch nicht nachgedacht. Über den Zweifel an Gottes Gerechtigkeit. Dem gilt diese Besinnung am Schluss unseres Studientages.

Warum geht es denen, die sich um Gerechtigkeit bemühen, manchmal so schlecht. Schlechter als denen, die ihren Egoismus pflegen. Wie kann ein Gott gerecht sein, der das zulässt? Der Psalm, den wir gehört haben, fragt so. Das ganze Buch Hiob behandelt diese Frage. Ich nehme aber eine andere Bibelgeschichte, in der man an Gott in Zweifel geraten kann und die vermutlich alle kennen. Es ist die Geschichte von Abraham und seinem Sohn Isaak. Sie steht im ersten Buch Mose im 22. Kapitel.

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne. Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist

Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sich sehen lässt.

Was sagt diese Geschichte von uns Menschen und was sagt sie von Gott? Traditionell wird sie so gelesen, dass Gott den Glauben Abrahams prüft, ob er ihm wichtiger ist als alles andere. Ob er bereit ist, für Gott sogar seinen Sohn zu opfern. Ich lese die Geschichte anders.

Versetzen wir uns zunächst in diesen Man hinein. Was für eine Qual muss dieser Weg für ihn gewesen sein. Er nimmt seinen Sohn, einen Esel mit Holz beladen und zwei Angestellte mit und hat dieses Vorhaben im Kopf, das ihn letzte Nacht um den Schlaf gebracht haben muss. Aber er meint, er müsse das tun. Er meint, es sei von ihm gefordert, seinen eigenen Sohn zu töten im Namen des Glaubens. Was für ein verrückter Gedanke. Wie sich das bei ihm festgesetzt hat, wissen wir nicht. Aber er geht los. Und mit ihm seine Qual, die ihn zwischen Liebe und angeblichem Gehorsam förmlich zerreißen muss. Unterwegs Geplauder mit dem Sohn? Wir machen einen Ausflug? Oder Schweigen und Grübeln? Der Sohn ahnt nichts. Er vertraut seinem Vater. Die Knechte lassen sie zurück und gehen das letzte Stück allein. Er packt das Holz vom Esel ab, schichtet einen Altar auf und Isaak fragt: Du willst ein Opfer bringen, aber wo ist denn das Schaf, das wir dafür brauchen. Ausflüchte. Gott wird schon ein Schaf finden. Dann die Schockstarre, als er seinen Sohn fesselt und ihn auf das Holz legt, das Messer in die Hand nimmt und den Arm hebt. Im letzten Moment fährt ein Engel dazwischen. Oder ihm wird plötzlich etwas klar. Oder ihm gehen die Augen auf. Rasch nimmt er den Sohn wieder vom Holzstoß, löst ihm die Fesseln, nimmt ihn vielleicht in den Arm. Er findet einen Widder, der sich im Gestrüpp verfangen hat und opfert ihn anstelle seines Sohnes.

Kann Gott tatsächlich so etwas fordern? Kann Gott solchen Glauben wollen, der vor nichts Halt macht? Würden wir so einen Gott gerecht nennen können? Würden wir so einen Gott noch gut nennen? Nach allem, was wir gehört haben über seine Solidarität mit den Schwachen und sein Eintreten gegen alles Unrecht?

Für mich liegt der Schlüssel im ersten Satz: Gott versuchte Abraham. Aber wozu versucht er ihn eigentlich? Vor welche Prüfung stellt er ihn und mit welchem Verhalten wird er die Prüfung bestehen.

Ich muss gestehen, ich komme mit dieser Geschichte nicht gut klar. Und das liegt daran, dass in der Geschichte selbst, wie sie uns vorliegt, schon Deutung und Handlung vermischt sind. Ich habe jetzt keine Textkritik betrieben oder überlieferungsgeschichtliche Schichten auseinander genommen. Ich nehme den Text als eine Einheit, sehe aber, dass der, der das aufgeschrieben hat, einerseits eine Begebenheit erzählt, andererseits aber auch gleich seine eigene Beurteilung dazu tut. Dabei ist die Handlung für sich schon herausfordernd genug. Aber mit der Deutung wird es fast unerträglich.

Die erste Deutung ist im ersten Satz die Aussage, dass Gott Abraham versucht. Das weiß man ja gar nicht. Das vermutet einer nur. Es ist eine Aussage aus einem bestimmten Glauben und einem bestimmten Gottesbild heraus. Die andere Deutung liegt darin, dass es heißt: *Nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.* Danach hätte Abraham die Prüfung bestanden, wenn er das Verbrechen tatsächlich bis zum Ende durchgezogen hätte. Darin, so sieht es der Autor, käme sein unumstößlicher Glaube zum Ausdruck.

Ich nehme mir die Freiheit, dieses beides von der Geschichte zu trennen und zunächst nur die Geschichte, also die Handlung anzusehen. Und dann nehme ich mir heraus, die Deutung dieser Geschichte selbst vorzunehmen und sie mir nicht vorschreiben zu lassen. Denn meine Deutung ist ganz anders.

Abraham, denke ich, gerät dadurch in Versuchung, dass sich eine Wahnsinnsidee in ihm festsetzt. Manchmal kann das so sein, dass auch das Schlimmste für nötig gehalten wird. Dass Menschen radikal werden, eine falsche Idee verfolgen oder eine gute Idee mit falschen Mitteln betreiben. Wenn es eine Prüfung sein soll, dann besteht sie darin, ob Abraham seinen guten Glauben von diesem Wahnsinn unterscheiden kann. Wird er sich von seiner fixen Idee lösen oder

wird die Verblendung total und unaufhaltsam sein. Man weiß es nicht wirklich, denn bis zum Alleräußersten kommt es nicht. Aber er ist auf dem besten Weg, die Probe nicht zu bestehen und im Namen Gottes ein gewaltiges Unheil anzurichten.

In der Geschichte ist es Gott, der es nicht zu diesem Äußersten kommen lässt. Er lässt solchen Wahnsinn nicht zu. Ich glaube auch nicht, dass Gott diese Versuchung in das Herz eines Menschen gelegt haben soll. Solche Versuchungen kommen von ganz allein, von außen, von der Stimme der Mehrheit oder von der eigenen Verblendung. Führe uns nicht in Versuchung, heißt es im Vaterunser. Nein, ich glaube nicht, dass er es ist, der uns unheilvolle Gedanken eingibt, nur um zu sehen, wie es uns dabei zerreißt und wir vielleicht das Falsche tun. Ich glaube, dass er uns sein eigenes Beispiel und Vorbild gibt, gerade damit wir solche Versuchungen erkennen und sie entlarven als das, was sie sind, nämlich Unheil und Verderben.

Abraham hätte Nein sagen sollen. Er hätte erkennen sollen, dass seine Radikalität Irrsinn ist. Er hätte an den Gott glauben sollen, der ihm, der so lange kinderlos geblieben war, einen Sohn geschenkt hat. Für mich hätte er dann seine Prüfung bestanden. Es mag in seiner Zeit vorgekommen sein, dass in anderen Religionen so etwas geschah und Gräueltaten an Menschen sogar üblich war. Dann mag man sich einreden, - wenn viele es tun - dass das wohl normal ist und eben dazu gehört. Hier markiert die Bibel mit dieser Geschichte aber einen Einspruch. Religion darf nie menschenverachtend sein.

Der Gott der Bibel ist nie menschenverachtend, sondern menschenbeschützend und menschenbefreiend. Glaube darf radikal sein, aber nur radikal in der Liebe und in der Solidarität. Nie auf Kosten von Menschen, sondern immer nur zu ihrem Nutzen. Unserem Gott ist am meisten gedient, wenn Menschen in diesem Sinn sein eigentliches Werk weiterführen und in die Welt tragen.

Ist Gott gerecht, wird oft gefragt, wenn er Schaden zulässt und Unrecht geschehen lässt? Der Psalmbeter vom Anfang fragt so, weil er sich selbst ungerecht behandelt fühlt und meint, dass er das doch nicht verdient hat. Kein Mensch hat das verdient! Dass es geschieht, gehört zu den Übeln dieser Welt, die deshalb gerade erlösungsbedürftig und verbesserungsfähig ist. Dafür ist Jesus durchs Land gezogen. Er hat erlöst, Frieden gepredigt und Heil gebracht. Dafür ist er in die Welt gekommen. Daran ist er gestorben. Aber dafür ist er auch ins Leben

und ins Recht gesetzt worden, dass dieser Weg, der dem Unrecht entgegentritt, richtig war, weil es eben Gottes Weg ist.

Also will ich festhalten: Gott steht auf der Seite gegen das Unrecht und gegen das Leid. Der Tod ist nichts, was er will, sondern was er überwindet. Der Krankheit begegnet Jesus, indem er sie heilt. Er steht – und mit ihm Gott selbst – mit allem, was er ist, dafür ein, das Übel nicht zu verursachen, sondern es zu überwinden. Und er erzählt von einem Reich Gottes, das die Vision einer heilen Welt wach hält. Jeder von uns darf sich das gesagt sein lassen. Gott ist nicht zum Strafen da oder um Unheilvolles zu verbreiten, sondern zum Heilen ist er da, zum Versöhnen und zum Zurechtbringen. Womit auch immer wir zu kämpfen haben – in unserem eigenen Leben oder wenn wir auf das Leben der anderen sehen – wir dürfen Gott dabei auf unserer Seite wissen. Daran dürfen wir glauben. Und dafür dürfen wir – mit allen guten Mitteln – kämpfen.

Amen

Lied „Komm, Herr, segne uns“

Gebet (Jörg Zink)

Ewiger, heiliger, geheimnisreicher Gott.
Ich komme zu dir. Ich möchte dich hören, dir antworten.
Vertrauen möchte ich dir und dich lieben, dich und alle deine Geschöpfe.
Dir in die Hände lege ich Sorge, Zweifel und Angst.
Sei bei mir, damit ich bei dir bin, Tag um Tag.
Führe mich, damit ich dich finde und deine Barmherzigkeit.
Dir will ich gehören, dir will ich danken, dich will ich rühmen.
Amen

Vaterunser

Segen